

teenexdruckfrisch

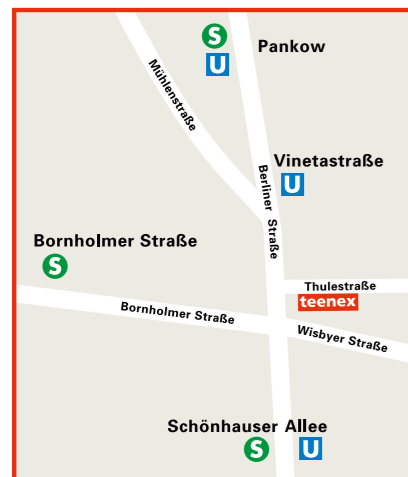
Das Magazin von Jugendlichen für Jugendliche

3/2012



teenex ist die Abkürzung für: teenager experience – d.h. soviel wie, Jugendliche erfahren, erleben.
teenex will Jugendliche unter dem Slogan »It's cool to be clean« zu einem drogenfreien Leben ermutigen und ihnen Lebenskompetenzen vermitteln.
teenex wurde von der britischen Organisation »Positive Prevention Plus« entwickelt. Es ist das Ergebnis jahrelanger Praxiserfahrung in der Drogenhilfe und -prävention. Seit 1993 läuft das Programm auch in Deutschland. Im Rahmen eines 3½-jährigen Bundesmodellprojektes wurden **teenex**-Camps in fünf verschiedenen Bundesländern durchgeführt.
 Seit dem 12. Juni 1999 ist der **teenex e. V.** ein selbständiger Verein.
teenex e. V. ist als gemeinnützig anerkannter Verein, der fast ausschließlich vom Engagement ehrenamtlich tätiger Jugendlicher und Erwachsener lebt, für jede Art der Unterstützung dankbar.

Bankverbindung: Bank für Sozialwirtschaft
 BLZ: 100 205 00, KTO: 3 307 500



Hier arbeiten wir,
 hier findet Ihr uns!

Herausgeber:



teenex e. V.
 Thulestraße 4, 13189 Berlin
 Telefon: 030/47 03 33 52
 Funk: 0172/936 08 38

druckfrisch@teenex.de
<http://www.teenex.de>

Lektorat:
 Anna Kerkel, Anna Schmok
 Gestaltung:
 Hans-Georg Gerasch
 V.i.S.d.P. Corinna Unser –
 Geschäftsführerin teenex e. V.

teenex e. V. ist Mitglied im Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband und beteiligt sich an der Initiative Transparente Zivilgesellschaft.



FREIHEIT

Liebe Leser,
 Doch findet man die Freiheit überall,
 da saß ich nun also.
 nur nicht zu Hause?
 Und wartete.
 Und bin ich jetzt frei?
 Auf die Freiheit.
 Was bedeutet es denn überhaupt, frei zu sein?
 Einen Monat ist es nun her,
 Und was ist Freiheit?
 da hat es mich in die große weite Welt getrieben.
 Hilft für eine Definition vielleicht ein Antonym?
 In die Freiheit.
 Doch was ist das Gegenteil von Freiheit?
 Da bin ich etliche Stunden
 Unfreiheit?
 mit dem Flugzeug in ein neues Leben geflogen.
 Gefangenschaft?
 Und wartete gespannt aufs Ankommen.
 Abhängigkeit?
 Wissen wir überhaupt, was Freiheit ist?
 Freiheit ist ein großes Wort.
 So vieles steckt dahinter.
 Und jedem fällt etwas anderes dazu ein.

Das ist das Thema dieser Ausgabe der *druckfrisch*.

Und so macht sich jeder Autor in dieser Zeitung seine Gedanken zu diesem Begriff.
 Der Nicht-Kolumnist philosophiert nicht nur darüber, was das Wort eigentlich bedeutet.
 In der Rubrik »Aus Theorie und Praxis« beschreibt ein teenexer seine eigene, ganz persönliche Befreiung.
 Der Junge Autor dieser Ausgabe schreibt ein Gedicht über die Freiheit – und über die Unfreiheit.
 Und auch der Autor des Lifestyles berichtet über seine Erfahrungen mit der Freiheit.

Ich wünsche euch viel Spaß mit dieser Ausgabe!
 Lasst euch von den Beiträgen anregen,
 mal über eure eigene (Un-)Freiheit nachzudenken.

N a c h d e n k e n ?

N a c h d e n k e n !

Inhalt

Liebe Leser **3**
Anna Schmok

Der Vorstand berichtet

Sommercamp im Schloss **5**
Sylvia Momme-Göbel/Holger Vowinkel

Comic

Free as a Bird **7**
RR

Titelstory

Freiheit **8**
Alexander Eitner

Kulturbeutel

Easy Rider **12**
Anna Kerkel

Aus Theorie und Praxis

Meine Befreiung **14**
Hendrik Hoerold

Die Nicht-Kolumne

Was ist Freiheit? **16**
Robert Reich

Lifestyle

Freiheit ist doch anstrengend **18**
Holger Vowinkel

Junge Autoren

Illusion **20**
Andreas Brochwitz

Who is who?

Robert **22**
Robert Reich

teenex aktiv

Ausflug zum Strandbad Orankesee **23**
Katharina Krüger
Kletterwald Jungfernheide
Gerald Hägele
Radtour nach Bernau
Yannik Hoerold

DER Vorstand berichtet

Sommercamp im Schloss – In The Middle Of Nowhere.

So eine Location ist kaum zu toppen. Als sich unser Team am Sonntag zum Kaffee auf der Gartenterrasse des Schloss Kröchlendorff traf, um gemeinsam das diesjährige erste teenex-Camp vorzubereiten, strahlte die Sonne. Bei sommerlichen Temperaturen konnten wir die vorgesehenen Gruppenräume und die beinahe luxuriös zu nennenden Unterkünfte begutachten. Die Bewirtung durch das freundliche Küchenpersonal war genauso eine Wohltat, wie die geduldige und äußerst flexible Betreuung durch das Schlossteam.

Alles konnte so arrangiert werden, dass wir genügend Raum zum Arbeiten, Spielen, Diskutieren und Ausruhen hatten und selbst ein Junge, der irrtümlich als Mädchen angemeldet war, sein richtiges Bett bekam. Im Gartensaal wurde Musik gemacht und die Abschlussshow vorgeführt.

Der Schlosspark wurde mit Frühsport, Fußballspiel, Tischtennis und Wasserschlachten belebt. Der Rote Saal war unser alltäglicher Treffpunkt für alle Großgruppenaktivitäten, Filmvorführungen und Spielabende.

Auf der Kaffeeterrasse konfrontierten wir am zweiten Tag (bei Sonnenglut, Hitze und durch das Hungrige Wüsteninselspiel) die Teilnehmer mit ihrer niedrigen Frustrationstoleranz und übermäßigen Abwehr- und Anspruchshaltung.

Wir bekamen eine aggressiv geladene Gruppendynamik zu spüren.

Spätestens hier wurde klar: Eine locker-flockige Ferienspielwoche würde dieses teenex-Programm weder für das Team noch für die Teilnehmer werden.

Hatten wir ihnen nicht eine Menge Spaß versprochen?



Pädagogische Maßnahmen bewegen sich oft in einem kaum zu greifenden Spannungsfeld zwischen Zielorientiertheit, prozessorientierter Arbeitsweise und situationsspezifischer Störungsbearbeitung.

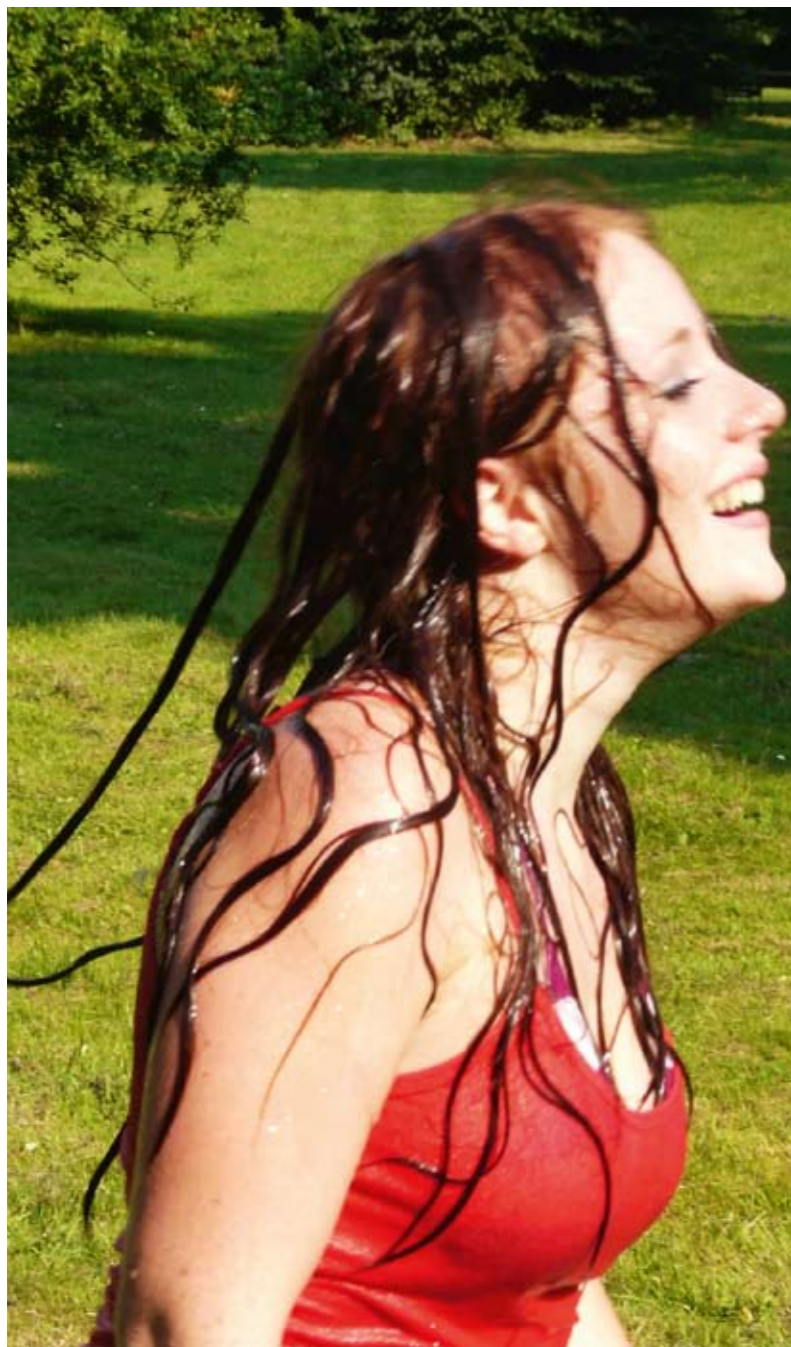
Alles kann Spaß machen, aber die Bedingungen sind immer: das Einlassen auf Situationen, die Fähigkeit, als Gemeinschaft Erlebtes zu teilen und Sinn und Motivation aus dem Vorhandenen zu ziehen.

Manchen Jugendlichen fehlt es sehr an Vertrauen in »die Erwachsenen«.

Obwohl eine Mehrzahl der Teilnehmer aus Klienten der teen-aid-Familienhilfe unseres Vereins rekrutiert wurde, wollten wir am evaluierten Konzept der ursprünglichen teenex-Camps festhalten. Für manchen Klienten – wie für unser Team – war es eine Gratwanderung zwischen therapeutischer Tiefenarbeit und pädagogischem Spiel.

Dieses Jahr hatten wir erstmals wieder jugendliche Multiplikatoren als Gruppenleiter eingesetzt. Wir wussten, dass es eine anspruchsvolle Arbeit werden würde. Durch die vorangegangenen Multiplikatoren-schulungen und die Erfahrungen mit unseren aktivsten Jugendlichen im Verein waren wir aber gut vorbereitet. Trotzdem kann man menschliche Reaktionen und situa-tive Entwicklungen schwer voraussehen. So wurde unser intensives Vertrauensverhältnis im Team dort auf harte Proben gestellt, wo das tiefere Verständnis für psychologische Prozesse fehlte. Hartnäckige Störungen verhinderten sehr lange das emotionale Einlassen und Lösen. Viele klärende Gespräche und größte emotionale Offenheit waren von Nöten, um am Ende doch noch das ersehnte teenex-Gefühl von Verständnis und Verbundenheit entstehen zu lassen.

Die große Mühe hat Früchte getragen.



Erstmals war die Geschäftsführerin und Pionierin der teenex-Idee, unsere Corinna, nicht mit im Camp, konnte sich ganz entspannt als Gast zur Abschlussshow im Schloss efinden und die Ergebnisse genie-ßen. Begleitet wurde sie durch Frau Ney, einer weiteren freiwilligen Helferin der Ehrenamtsbörse, die als pensionierte Theaterpädagogin im Unruhestand gern die Theatergruppe unseres Vereins wieder-beleben möchte. Sie konnte sich, beispiele-weise durch die Vorführung des Drogen-kreises, ein Bild von unserer Thematik und der Herangehensweise an die Nutzung der szenischen Darstellung als Ausdrucksmittel für die Gefühle und Erfahrungen der Jugend-lichen in den teenex-Camps machen.

Wieder hat sich am letzten Camptag eine große Zahl von Jugendlichen bereitgefunden, sich in den Multiplikatoren-schulungen des kommenden Jahres für die Gruppenarbeit mit Jugendlichen ausbilden zu lassen und unserem Verein beizutreten. Wir hoffen sehr, dass es zur Belebung unserer Vereins-aktivitäten – von Jugendlichen für Jugend-liche – kommt. Durch Weitersagen sollen auch neue jugendliche Teilnehmer für das Oktober-Camp gewonnen werden.

Für alle noch einmal hier zum Mitschreiben, Weitersagen und Aushängen der Termin:
Unser nächstes teenex Camp vom 8. bis 13. Oktober 2012 im Kiez am Hölzernen See.



Free as a Bird



RR

FREI

»In Syrien kämpfen die Rebellen noch immer für die Freiheit Ihres Landes ...«,



das sind die Nachrichten, die ich seit Tagen höre, sehe, lese.

HEI

Freiheit, für mich etwas ganz Normales;
eigentlich unglaublich,
dass es immer noch Länder gibt,
in denen sich das Leben gänzlich von unserem unterscheidet.

I

T

Doch irgendwie beschleicht mich dabei
ein beklemmendes Gefühl.

Freiheit alles mitzuteilen, öffentlich zu leben,
was heißt das für mich?

Wie gehen andere mit dem Teil von mir um, den ich öffentlich preisgebe?

Klar, sie nehmen wahr, kommentieren, geben sich
zum Teil auch preis. Aber ist das noch Freiheit oder
vielmehr eine Simulation des alltäglichen Lebens?

Bin ich nur frei, wenn ich im Netzwerk mein Leben mitteile,

statt mich mit Freunden zu treffen und mit Ihnen

bei einer Tasse Kaffee zu schwatzen?

Je mehr ich darüber nachdenke,
desto mehr fange ich an,
diese Freiheit zu hinterfragen.

Meine erste Erinnerung an den Begriff »Freiheit« ist an einen Werbespot aus den 90ern geknüpft. »Visa, die Freiheit nimm' ich mir.« Nur zwei Jahre vor diesem Spot war in meinem Leben und dem vieler anderer Bewohner Ostberlins in keiner Weise an eine Kreditkarte, geschweige denn an die Möglichkeit, sich damit die Freiheit zu kaufen, zu denken. Freiheit kaufen zu können, wirkte wie eine Verhöhnung der Lebensumstände des Sozialismus, schließlich war man bereits frei und die Gleichheit der Arbeiter und Bauern war aus Sicht des ZK der SED längst gelebter Alltag. Die Realität sah deutlich anders aus.

Freiheit wurde zum tragenden Begriff der friedlichen Revolution. Freiheit zu denken, sich mitzuteilen, die Umstände des eigenen Lebens zu bestimmen. Damals Leitmotiv, nunmehr tatsächlich gelebte Realität.

Heute habe ich die Freiheit, laut zu sagen, was ich denke.

Ich kann reisen – auch ein Knackpunkt der damaligen

Bewegung – und mich an nahezu alle Orte der Welt bewegen. Wenn ich will, kann ich das auch bequem von zu Hause aus machen und mir vom heimischen Rechner aus alles ansehen, was unser Planet zu bieten hat.

Wenn ich schon dabei bin, kann ich auch virtuell einkaufen,
auch diese Freiheit habe ich.

Oder ich teile mich mit und schreibe allen, die es lesen wollen, was mich in meinem Mikrokosmos gerade bewegt.

Gesichtsbücher, VZ-Netzwerke, sogar YouTube gibt mir die Chance, mich so darzustellen, wie ich bin oder wie ich sein möchte.

Heute scheint alles möglich. Keine Grenzen, keine Restriktionen,
eigentlich genau das, was die schöne neue Welt ausmacht.

Ich beschließe mir weniger Gedanken über den virtuellen Wahnsinn zu machen und folge dem Rat eines Freundes, mir den guten neuen Kaffee X im Laden Y zu kaufen.

Hmmm Kaffee ...! Ich nehme also meinen plastikgewordenen Freiheitsdienstleister von Visa, schnapp mir Jacke und Schuhe und stiefele los.

Im Geschäft angekommen, lese ich aufmerksam die Produktbeschreibung auf der Rückseite und stelle mit Zufriedenheit fest, dass es sich um ein Fairtrade-Produkt handelt. Ich hab die Freiheit, mich für ein faires Produkt zu entscheiden.

Find ich gut! Voller Vorfreude auf den Geschmack des fairen Wachmachers zücke ich an der Kasse meinen kleinen Gehilfen, um den unumgänglichen administrativen Aufwand des Kaufprozesses abzuschließen. Ich würde gerne darauf verzichten, **diese Freiheit habe ich allerdings nicht.**

Die zuvorkommende Verkäuferin lächelt mich beim Hinüberreichen des Symbols meines kommerzialisierten Freiheitsinstrumentes an und verkündet mit Ihrer

honigsüßen Stimme: »Die akzeptieren wir hier nicht! Bloß Barzahlung oder EC.« Die Freiheit nimmt sie sich.

Leider habe ich keinerlei Bargeld bei mir. Ich versichere, ich sei gleich zurück und mache mich mit flinken Schritten auf den Weg zu meiner Bank.

Auf dem Weg frage ich mich ständig, wo und vor allem wie Freiheit mein Leben beeinflusst und verändert.

Ich stelle fest, dass ich eigentlich ein gänzlich anderes Verständnis von Freiheit habe als die Menschen früher. Ging es in frühen Epochen der Menschheitsgeschichte eher um das nackte Überleben oder Leibeigenschaft, denkt man heute bei Freiheit eher darüber nach, was man als nächstes unternimmt, konsumiert, mitteilt oder wie man sich kleidet. Mit dem eigentlichen Begriff hat das größtenteils nichts mehr zu tun.

Blickt man jedoch in die Breitengrade südlich des Äquators, wird Freiheit im eigentlichen Sinne des Wortes tatsächlich noch so verstanden wie hierzulande vor 100 Jahren

Kindersoldaten werden zum Töten gezwungen, Frauen haben in weiten Teilen der Welt keinerlei Rechte, von den beschneidenden Lebenssituationen durch Armut ganz zu schweigen.

Eigentlich geht es mir doch gut, denke ich auf meinem Weg.



Ich erreiche die Bank und hebe etwas Geld ab. Genug für Kaffee und vielleicht ein Stück Kuchen. Vor der Bank sehe ich eine kleine Gruppe freundlicher Punks. Schaut man sich ihre Frisuren an, wirken sie mittlerweile schon sehr viel alltäglicher als noch vor 20 oder 30 Jahren. Selbst Kolumnisten des Spiegels tragen nunmehr die gleichen Haarschnitte in den verschiedensten Farben. Damals trotz Freiheit und Demokratie undenkbar.

Die kleine Gruppe singt unter Gitarrenbegleitung eine einzigartige Akustikversion des George-Michael-Klassikers Freedom.

G r o t e s k !

Mit meinem neuen Ohrwurm mache ich mich auf den Weg zurück und studiere dabei ganz nebenbei meine Kontoauszüge. Erstaunt stelle ich fest, dass die Freiheit mit Plastikgeld zu bezahlen tatsächlich sehr teuer ist. Ich finde es seltsam, dass meine Freiheit einen recht hohen Preis hat. Aber was klage ich, mir geht es gut. Zu Hause angekommen brühe ich mir ein Tässchen des neuen Kaffees und setze mich auf den Balkon. Beim Blick auf mein nachbarliches Umfeld fällt mir auf, dass viele Wohnungen meiner Nachbarn und deren Balkons sich komplett in Ausstattung und Farbgebung unterscheiden. Jeder hat seinen eigenen Geschmack, jeder lebt sein eigenes Leben. Ich bemerke: Freiheit bedeutet für jeden etwas anderes, und jeder hat die Freiheit herauszufinden, was das für einen selbst ist. Ich genieße den Sonnenuntergang mit meinem Kaffee und zünde mir eine französische Zigarette an, auf deren Schachtel steht in geschwungenen Lettern:

» *L i b e r t é*
t o u j o u r s « .

Easy Rider ist in den Südstaaten ein Ausdruck für den Geliebten einer Hure.
Nicht ein gewöhnlicher Zuhälter, sondern ein Kerl, der mit der Prostituierten lebt. Denn er hat den easy ride. Schön, und das passiert in Amerika.
Die Freiheit ist zur Hure geworden und wir versuchen es alle mit dem easy ride.
Peter Fonda



Was, verdammt, läuft verkehrt mit der

Freiheit

1969 wurde ein Film zum Inbegriff von Freiheit: *Easy Rider*. Das Bild von zwei Männern, die – nach einem Drogendeal finanziell unabhängig – mit ihren Motorrädern nach New Orleans zum Madi-Gras-Festival fahren.

Es ist schwer zu beschreiben, warum *Easy Rider* nach über vierzig Jahren (und dem nicht zu verleugnenden Zeitkolorit) noch immer diese Bannkraft hat:

Billy: Was haben sie denn gegen Freiheit?
Darum dreht sich doch alles.

George: Ja, darum dreht sich wirklich alles, aber von Freiheit reden und wirklich frei sein, das ist nicht dasselbe. ... Aber wehe, Du sagst jemand, er sei nicht frei, dann ist er sofort bereit, Dich zu töten oder Dich zum Krüppel zu schlagen, um zu beweisen, dass er frei ist.

Man sieht einen spröden Peter Fonda, den dauerbreiten Dennis Hopper, einen furiosen Jack Nicholson und hört Musik von Jimmy Hendrix, Steppenwolf oder The Byrds; es wird gekifft, gesoffen, gevögelt und gelebt, als ob es kein Morgen gäbe, die bürgerliche Moral wird untergraben – und was bleibt dieser übrig, als sich dafür zu rächen.

Keiner überlebt den Kurzausflug in die Freiheit.

Das ist die eine Freiheit. Die, die durch unangepasste Lebensweise den amerikanischen Begriff ihrer selbst untergräbt, den Hass der Angepassten auf sich zieht und zum tragischen Ende führt. Doch der Film zweifelt selbst an diesem so konstruierten Verständnis von Freiheit.

Wenn Wyatt zum begeisterten Billy sagt: We blew it. (Wir sind Blindgänger.), wird deutlich, dass diese sich weder kaufen noch rauchen lässt, nicht bei Frauen zu finden ist oder auf einem Trip. Das ist das Schmerzhafte und zugleich die Wahrheit in *Easy Rider*: Es gibt nur den Versuch, frei zu sein, und darin wohnt bereits das Scheitern.



Voller Aufregung betrat ich den Hausflur in der Thulestraße 4.

Mit schweißnasser Stirn ging ich auf eine Bürotür des teenex e. V. zu.

Ich habe mir die schrecklichsten Szenarien vorgestellt, was passieren könnte, wenn die Tür geöffnet wird. Stattdessen begrüßte mich meine Praktikumsanleiterin mit einem Lächeln und einem Händedruck und bat mich hinein. Den ersten Teil hatte ich überlebt. Ich fragte mich, warum ich überhaupt so eine Angst hatte. Ich kannte teenex doch schon und habe mir den Betrieb schließlich selbst für mein Schülerpraktikum ausgewählt. »So muss es wohl allen am ersten Praktikumsstag gehen!«, dachte ich und folgte der netten Dame in das Büro, wo ich einen eigenen Platz für die kommenden zehn Tage erhielt. Dann die Einweisung in die Arbeit, die der Verein leistet – obwohl ich das meiste ja bereits kannte, weil ich mich vor meiner Bewerbung informiert hatte. Wir machten einen Rundgang durch die Büros und ich wurde allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorgestellt.

”

Meine Befreiung

Ich war lustlos, habe Interesse geheuchelt, wäre viel lieber zu Hause gewesen und hätte geschlafen. »Was die anderen aus der Klasse wohl gerade an ihren Praktikumsplätzen machen«, fragte ich mich. »Warum hat der Tag so viele Stunden?«, – noch sechs, bis ich wieder nach Hause durfte. Nicht, dass das Praktikum nicht nach meinem Geschmack war, aber ich war aus Prinzip negativ eingestellt, dachte, ich überstehe die Woche nicht, ich war überzeugt davon. Dieses negative Denken wurde mir ganz nebenbei ausgetrieben. Das Praktikum hatte einen Sinn für mich, den ich aber erst Wochen später erkannte. Nach Recherchearbeiten am Computer kam das, worauf ich mich vorbereitet hatte: Kaffee kochen. Das alte Klischee, Praktikanten müssen den Kaffee kochen, hat sich nicht bestätigt: Ich durfte mit dem Fahrrad losdüsen, um Milch und Kaffeepulver zu kaufen. Natürlich war ich schnell wieder mit dem Besorgten zurück, denn es warteten noch andere Aufgaben auf mich.

Ich wurde in die Hilfe von ein paar Familien eingewiesen, was mich tatsächlich sehr interessiert hat. Da sind andere Menschen in meinem Alter, mit anderen Schicksalsschlägen und anderen Gewohnheiten und Problemen. Alles unterschied sich sehr, aber dennoch war sich vieles ähnlich. Ich bemerkte meine größer werdende Toleranz anderen Menschen gegenüber, wenn ich mehr über sie erfuhr. Das hat sich vor allem auf mein Denken bezüglich anderer Leute ausgewirkt.

Der zweite Teil meiner Geschichte beginnt Ende Juli 2011. Während meines Praktikums im Monat zuvor wurde mir das Angebot gemacht, an einer Campfahrt teilzunehmen. Ich willigte ein und war Teilnehmer in einem teenex-Camp, einem Selbstfindungscamp für Jugendliche.

Sofort am Bus habe ich mit zwei Jungen Kontakte geknüpft, die auch heute noch meine Freunde sind. Wir haben uns gleich gut verstanden und sind dann auch, als die anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen, losgefahren. Nach der Ankunft gab es erst Mittagessen und Kennenlernspiele. Einige waren idiotisch, die anderen wieder richtig toll. Viel haben wir in den nächsten Tagen gemacht, was die Kommunikation untereinander verbesserte. Gespräche in kleinen Gruppen, in die wir aufgeteilt wurden, waren sehr intensiv und wir beschäftigten uns auch mit den Schicksalen der Einzelnen. **In diesem Camp habe ich gelernt, andere zu tolerieren,** auch wenn mir deren Lebensstil nicht gefällt, dass es nicht darauf, sondern auf ein gutes Miteinander ankommt.

»Ordnung ist das halbe Leben!«, sage ich immer. »Ja, weil du ein Spießler bist!«, bekomme ich meistens als Antwort. Bei teenex konnte ich meinen Ordnungssinn beweisen: sortieren und entsorgen, was nicht gebraucht wird. Dann bekam ich ein Arbeitsblatt, mit einem fiktiven Fall: Eine Familie, der es schlecht geht. Die Mutter hat Angst, vor die Tür zu gehen, die Kinder besuchen nicht die Schule. Eigentlich konnte man diese Familie nur bemitleiden, weil alles an ihr schlecht zu sein schien. Aber so war es nicht. Meine Aufgabe war es, Ressourcen zu finden, d. h. positive Ansätze, mit denen Sozialarbeiter die Probleme gemeinsam mit der Familie lösen können. Erst sträubte ich mich dagegen, aber mit der Zeit sah ich viel Gutes. Es hat wirklich Spaß gemacht, dem Negativen etwas Positives abzugewinnen.

Auf meiner Heimfahrt war mir klar, **ich habe etwas erreicht,** was mir seit Jahren nicht mehr gelungen war: Ich habe mein negatives Denken überwunden und etwas Positives gesehen. Ein, für mich damals, großer Erfolg.

Die ersten Tage waren von Stress und Anspannung gezeichnet, die letzten vom Entzug von Suchtmitteln – bei manchen. Es gab Diskussionen wegen eines Teilnehmers, der die Rückreise antreten sollte, weil er gegen eine wichtige Regel verstoßen hatte, das Rauchverbot. Mit einer langatmigen Diskussion, vielen guten und schlechten Argumenten und fantastischer Kooperation der TeilnehmerInnen, gelang es uns, einen Kompromiss mit den Betreuern zu schließen und die Person, die gegen die Regel verstoßen hatte, bei uns im Camp zu behalten. Ab da waren wir alle ein sehr viel stärkeres Team als zuvor.

Durch meine Erfahrungen in der Schule dachte ich, so etwas wie Teamfähigkeit gäbe es nicht.

In dem Camp wurde ich vom Gegenteil überzeugt.

Und ich war ein Teil des Ganzen.



Wir hatten sehr viel Spaß in dieser Woche und lernten nett zueinander zu sein, uns positive Dinge zu sagen und zu kommunizieren. Spaß geht auch ohne Drogen.

Das Camp hat erfüllt, was es versprach: Ich habe mich selbst gefunden, wurde vom Pessimisten zum

Optimisten, gehe freundlich auf die Menschen zu, statt sie böse anzublicken.

Mein gesamtes Leben wurde umgekrempelt und ich war glücklich wie nie zuvor. Und das hält immer noch. Im Leben ist alles eine Frage der eigenen Einstellung. Natürlich gibt es Alltagsprobleme, Stress in der Schule oder mit der Familie, aber davon sollte man sich nicht negativ beeinflussen lassen.

Das war wohl das Wichtigste,

was ich mitnehmen konnte.

Eine neue Einstellung, die mein Leben verbesserte.

Ab Februar 2012 habe ich an Schulungen zum Gruppenleiter im nächsten Sommercamp teilgenommen, wie drei andere Jugendliche, mit denen ich im Juli 2012 in dieses Camp fuhr. Zwei von uns haben – ich eingeschlossen – die Rolle der Gruppenleiter übernommen und sich mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern beschäftigt, was mit der Zeit sehr stressig wurde. Glücklicherweise hatten wir noch das Team der Erwachsenen an unserer Seite, das uns immer wieder unterstützt und aufgebaut hat.

In diesem Camp ging es nicht so harmonisch zu wie im Jahr zuvor, wo ich als Teilnehmer mitgefahren bin. Es gab

wenig Einsicht und viel Gezanke, aber am Ende hat doch alles geklappt. Ich bin sicher, dass wir den Jugendlichen einiges mitgeben konnten, sie Dinge im Leben anders sehen als vorher und sich auch mit wichtigen Themen befassen. Für mich war es wieder lehrreich, so wie alles, was ich mit teenex verbinde.

Ich bin froh, auf den Verein gestoßen zu sein, denn ich weiß nicht, wo ich heute stehen würde, wäre alles anders gekommen. Für mich ist das Ganze ein wichtiger und großer Schritt in meinem Leben, der mich weiterführen wird. Ich hoffe, dass noch viele andere diese Erfahrung teilen können.

Was ist Freiheit?
 »Wenn mich niemand danach fragt, dann weiß ich es; sobald ich aber gefragt werde, kann ich es nicht erklären.« Diese Antwort hat Augustinus (354 – 430) auf die Frage, was die Zeit sei, gegeben. Ähnliches könnte man wohl auf die Frage nach dem Wesen der Freiheit entgegenen. Eine allgemeine Vorstellung hat sicher jeder, aber je tiefer man in diese Frage eindringt, desto komplizierter erscheint sie.

Der Begriff Freiheit ist untrennbar an sein Gegenteil, die Unfreiheit, gebunden. Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm heißt es: »der älteste und schönste Ausdruck für diesen begriff war der sinnliche freihals, collum liberum, ein hals, der kein joch auf sich trägt.« Freiheit wird also negativ, nämlich im Gegensatz zu Knechtschaft bestimmt. Wo immer aber die Freiheit ins Abstrakte strebt, sind Widersprüche vorprogrammiert. In der Theologie zeigt er sich vor allem im Dilemma von göttlicher Allmacht und menschlicher Willensfreiheit.

Dass die Religion besonders stark der Freiheitsidee verhaftet ist, liegt in der Vorstellung einer im Körper gefangenen Seele begründet, wohingegen das Reich des Geistes ihre eigentliche Heimat darstellt.

Da der Geist also nicht frei sein kann, wenn er im Körper gefangen ist, besteht eine Hauptaufgabe aller religiösen Praxis in der Überwindung des Leibes durch Askese, Meditation und Kasteiung. Das Erreichen eines solchen Ziels – sei es als Erleuchtung, sei es als Aufgehen im Göttlichen – wird keineswegs als neue Unterwerfung unter ein metaphysisches Prinzip begriffen, sondern als Eins-Werden mit dem Geist. Das Problem besteht darin, dass im Diesseits dieses höchste Ideal ewig unerreichbar bleibt.

In unserer säkularisierten Gesellschaftsordnung scheinen dergleichen religiöse Probleme nicht mehr so wichtig, doch zeigt sie auch den Bereich der politischen Freiheit bestimmen. Das Ideal eines Staates von Freien ist die Republik, das Gemeinwesen.

Sie verkörpert den Allgemeinwillen im Gegensatz zu den Einzelinteressen, denn in ihr ist – nachden Ideen der Aufklärung – die politische Freiheit des Einzelnen verwirklicht. Nun erweist sich aber gerade die Unmündigkeit für den Einzelnen nicht nur als bequem, sondern geradezu als Schutz.

Bas Kast zeigt in seinem Buch *Ich weiß nicht, was ich wollen soll* (2012), wie die Unzahl der Möglichkeiten das Individuum förmlich erdrückt.

Er führt eine Untersuchung der Forscherin Sheena Iyengar von der Columbia-University an, derzufolge die Zufriedenheit in dem Maße zunimmt, wie die Anzahl der Wahlmöglichkeiten sinkt.

Schon Goethe hat erkannt: »In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, / Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.« Womöglich liegt hier ein Schlüssel zum Verständnis der Freiheit – in der Kunst des Wählens und der Selbstbestimmung.

Wenn manche alten DDR-Bürger so aus ihrer Zeit der Diktatur – Pardon: des real existierenden Sozialismus – erzählen, dann hat man manchmal das Gefühl, die erinnern sich an Adams und Evas Paradies. Jedenfalls schwärmt mein Onkel immer von dem »Magazin«, wo man als Jugendlicher die schönsten Aktfotos zu sehen bekam und erotische Geschichten vom Feinsten. Außerdem war in der DDR fast überall das FKK-Baden erlaubt. Das kam nicht etwa, weil mal wieder eine Stoffknappheit herrschte und höchstens noch im Berliner Kaufhaus am Alex ein paar Badehosen in Übergröße zu bekommen waren. Nein: Freie Körperkultur war so was wie ein ideologischer Grundpfeiler des »besseren Deutschland«.

FREIHEIT?

Ist doch echt anstrengend!

Mancher kompensierte mit solcher Freiheit fehlende Bewegungsräume, strengste Wehr-, Schul-, Arbeits- und quasi Wahlpflicht. Gesicherte Existenz und möglichst ruhiges Leben – abgesehen von Demonstrationen zum 1. Mai, 7. Oktober und 17. Juni (oh Pardon, falsches Datum, falsche Baustelle) – mussten mit Überwachung, einer Menge Abhängigkeiten und Nachbeten von Lobhudeleien »bezahlt« werden. Reisefreiheit war dann für die meisten der Konsens, auf den sich die großen Unruhen zum ausgehenden Jahr 1989 festlegen ließen. Jedenfalls dachte so auch das altersmüde Politbüro, als es die Grenzen quasi ohne Vorankündigung und ohne Konzept öffnete.

23 Jahre ist das jetzt her. Seitdem sind wir hier alle frei im freien Land der freien Bürger mit freier Fahrt, Reise-, Konsum- und Meinungsfreiheit. Aber das ist vielen jetzt auch wieder nicht recht.

Da fehlt die Sicherheit einstiger wissenschaftlicher Weltanschauung darüber, wer die Guten und wer die Bösen sind, der Schutz durch deinen Freund, den »Volkspolizist[en], der es gut mit dir meint«, oder dein sicherer »Arbeitsplatz – Kampfplatz für den Frieden«. Stattdessen erleben wir live und in Farbe die Freiheiten »des freien Fuchses im freien Hühnerstall«, denn bei der Digitalkamera kann Michael Ninas Farbfilm nicht mehr vergessen.

Da knallt einem die bunte Knete nur so ins Gesicht – und ob Thriller, Splatter oder Hardcore-Porno, Zigaretten-Helden-Werbung oder alkoholisierte Supercoolness: Alles ist frei verfügbar, selbst wenn man die Alters- und sonstigen Beschränkungen und die Risiken und Nebenwirkungen auf der Packung lesen oder bei Ihrem Arzt oder Apotheker nachfragen könnte. Dafür hat man anfangs auch keinen Pfennig dazu bezahlt, sogar noch eine Plastiktüte mit Bananen und 100 DM geschenkt bekommen! In speziellem Milieu nennt man so was »anfixen«.

Geflohen aus dem Land der begrenzten Unmöglichkeiten vernichten wir nun mit »Geiz ist geil« die eigenen Arbeitsplätze und mit »wer hat der kann« die überlebensnotwendige Priorität von Bewusstsein und Sein vor dem Haben.

Jeder fühlt sich plötzlich im Land der verpassten Gelegenheiten. Reisen soll bilden. Ausgestattet mit allen denkbaren Varianten von Mobilität werden mit der Reisefreiheit die entlegensten Teile der Welt penetriert.

Mobile Überbeweglichkeit löst aber nicht die Unbeweglichkeit im Denken.

Beim Entscheiden zwischen 100 noch schrilleren Fernsehprogrammen, 1000 buntesten Illustrierten, 10000 Varianten von superleckeren Süßigkeiten muss die Schmelzsicherung im Hirn durchbrennen. Wenn von natürlichen zig Tausend Kartoffel- und Reissorten dann nur noch 12 auf der ganzen Welt angebaut und verkauft werden dürfen, wird die Farce so richtig offensichtlich.

Aber dagegen protestiert hier kaum einer.

Ob nun die Menschen sich ihr Maß an Abhängigkeit und Beschränktheit selbst schaffen, um die Freiheit zu ertragen, oder durch manipulative Gewalt oder Ausnutzung von Abhängigkeiten dazu gezwungen werden:

S c h e i n f r e i h e i t , w o h i n m a n b l i c k t .

Man darf ja heute alles sagen oder schreiben,

nur wirkliche Änderungen scheitern an der Meinungsfreiheit

der Meinungsmacher und Meinungsbeherrscher.

Statt die Fünferpack-Badeshorts aus dem (MADE IN CHINA) Schlussverkaufs-Super-

Sonderangebot übereinander anzuziehen, zeige ich an einem vergessenen Strandabschnitt

der herbstlich kalten Ostsee im Niemandsland der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze

der Welt den Hintern. **Nacktbader aller Länder vereinigt euch!**

Was ändert der neue Mensch

jetzt bloß mit der Freiheit an? Man darf gespannt bleiben.

Wie sagt der Süchtige so oft und gerne vor dem tiefen Fall:

»Ich könnte

jederzeit aufhören,

aber

ich will ja

nicht.«

Ich träumte einst,
 der Tag war lang,
 vom Leben in seiner Gestalt.
 Ich saß danieder, hört' lieblichen Klang,
 Blick hoch, von wo er da hallt.

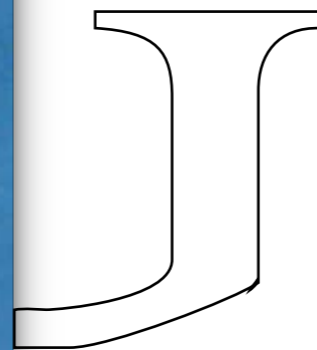
Am Himmel ein Vogel,
 sein Weg war sein Wille,
 mal auf, mal ab, doch immer voran.
 Sanftes Pfeifen durchbrach quälende Stille,
 ein Lied von Freude, das was er da sang.

Hier unten das Ich,
 im goldenen Käfig,
 Illusion von Freiheit,
 mein Antrieb nicht mehr.
 Die Frage »Wofür?«
 – sie wuchs in mir stetig,
 so viel erreicht und dennoch so leer.

Funktionieren nur, tagein, tagaus,
 in Ketten ging ich den Weg.
 Doch einzig mein Wunsch: zu fliegen hinaus,
 wohin der Wind mich auch trägt.

So flog ich mit ihm in jener Nacht –
 weit weg vom Jetzt und Hier.
 Nichts hatte mich je so glücklich gemacht,
 nur Freiheit,
 der Himmel
 und Wir.

Andreas Brochwitz



geboren an einem Frühlingsmontag
 Mitte der 80er Jahre, wuchs ich in Branden-
 burg auf. Es waren Jahre, in denen man von
 Waldfrüchten, Pilzen und Freilandgemüse
 besser Abstand nahm, der Atomkraft sei
 Dank. In dieser noch recht »analogen« Zeit –
 vor allem in ländlichen Regionen – wuchs
 ich in arbeitsreicher, naturverbundener
 Umgebung auf. Nach einigen erfolglosen Versuchen war klar, ich gehörte nicht zu

den Tagebuchschreibern. Vielleicht lag es an fehlender Disziplin
 oder an der Reizlosigkeit einer einfachen Dokumentation
 meines noch jungen Lebens. Vielmehr war ich der Typ, der
 Dinge, die ihn beschäftigten – Träume, Wünsche, Zerwürfnisse –
 in Form von Kurzgeschichten, längeren fiktiven Erzählungen
 oder Gedichten auf Papier bannte. Für mich war es Freiheit,
 die Freiheit zu schreiben, was ich wollte, ausschließlich für
 mich. Dabei erkannte ich Musik als Muse, die meine Gedanken
 zu tragen schien. Mit zunehmender Ernsthaftigkeit des Lebens
 schlief diese Leidenschaft ein ...

Heute bin ich mir sicher, dass mich das Schreiben stärkte.
 Es führte mich nach einigen Unwegsamkeiten in die Hauptstadt.
 Ich arbeitete in der Elektronikbranche, bildete mich weiter und
 versuche als Ausbilder, Jugendliche auf dem Weg in ihre
 berufliche Zukunft zu begleiten. Seit fünf Jahren lebe ich hier,
 verstehe diese Stadt jedoch nicht ein Stück besser, als nach
 meiner Ankunft. Aber wohl gerade der Wahnwitz und Kontrast
 Berlins sind so fesselnd und verwirrend, dass erstmals nach
 Jahren wieder Texte und Gedichte von mir entstanden. Nun
 durften auch enge Freunde teilhaben. Art und Themen meiner
 Texte änderten sich. Autobiografischer Bezug verschwand,
 »Illusion« ausgenommen.

Ich wurde zum Beobachter, der versucht Gesehenes zu
 verarbeiten, zu beschreiben oder in Beziehung zueinander
 zu setzen. Es ist für mich eine Herausforderung, etwas zu
 schreiben, das nicht nur für mich gedacht ist. Letztlich ist
 es wohl auch Übungssache. Aber es ist auch eine Chance, von
 den Autoren und Helfern, die diese Zeitschrift zu dem gemacht
 haben, was sie ist, zu lernen und mich stetig zu verbessern.

Andreas Brochwitz



Who is who?

Name: **Robert Reich**

Spitzname: **Bob**
Alter: **44 Jahre**



Held Deiner Kindheit? **Errol Flynn.**
Was wolltest Du früher immer werden? **Schriftsteller.**
Das erste Konzert, zu dem Du hingegangen bist? **Gustav Mahler.**

Welche Begabung möchtest Du gerne besitzen?
Ein Instrument perfekt spielen können

Womit verschwendest Du am liebsten Deine Zeit?

Wenn ich es »am liebsten« tue, halte ich die Zeit nicht für verschwendet.

Was würdest Du als persönlichsten Gegenstand in Deiner Wohnung bezeichnen?

Fotos, Briefe, Aufzeichnungen.

Welche Eigenschaften schätzt Du bei einem Mann am meisten?
Welche Eigenschaften schätzt Du bei einer Frau am meisten?
Was schätzt Du bei Deinen Freunden am meisten?
Was frühstückst Du morgens am liebsten?

Treue.

Treue.

Treue.

Am liebsten?

Oh ... Ein sehr großes Frühstück – mit Kaffee, Saft, Tomatensalat, Obstjoghurt, Guacamole, Käse, Früchten, verschiedenen Broten, Rührei usw. usf.

Zwei.

Ein Kopfkissen oder zwei?
Worauf freust Du Dich zurzeit am meisten?
Katze oder Hund?

Auf den Herbst.

Katze.

Was brauchst Du zum Leben?

Glück. Und immer noch 5 Taler in der Tasche.

Welche Musik sollte bei Deiner Beerdigung gespielt werden?

»Hello again« von Howard Carpendale. Nein, kleiner Scherz.

Was Du schon immer sagen wolltest:

Keine Ahnung; vielleicht überhaupt keine. Nur Mut, denn: Ein Zitat: »Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch«, Hölderlin.

teenex-aktion:

Ausflug zum Strandbad Orankesee

Die Sommerferien waren fast vorbei und um noch einmal den endlich angekommenen Sommer gemeinsam zu genießen, lud teen-aid ihre Klienten zum Orankesee ein.

Anfang August brachen sechs Klienten und drei Mitarbeiter zu ihrem Ausflug auf. Das Wetter konnte nicht besser sein. Angekommen, mussten wir feststellen, dass wir nicht die Einzigen waren, die ihrer Sehnsucht nach dem kühlen Nass nachkamen. Wir machten es uns unter einem großen, Schatten spendenden Baum auf der Wiese bequem. Es hielt uns nicht mehr auf unseren Decken und der See wurde erobert. Wir haben geplansch, gerutscht und Wasserball gespielt. Nach den Wasseraktivitäten kam der Spaß an Land nicht zu kurz und der Sand auf dem Beachvolleyballfeld wurde aufgewirbelt.

Es waren ein paar entspannte, sonnige und lustige Stunden, die uns fast vergessen ließen, dass es eine Welt außerhalb des Strandbades gibt.



teenex-aktion:

Kletterwald Jungfernheide

Ein Teilnehmer der Kletterwald-Aktion, Yannik, traf bereits eine halbe Stunde vor Beginn bei teenex ein.

Wir erwachsenen Pädagogen waren noch hektisch bei den Vorbereitungen und dem Abklären organisatorischer Dinge. Es war ein

wunderschöner Sommertag, kristalliner Sonnenschein und strahlende Farben überall. Die Fahrt zur Jungfernheide verlief angenehm und die Jungs kommunizierten freundlich und konstruktiv miteinander. Am Ziel angekommen, wurden wir von Profis in technische Details eingewiesen, dann ging es schon los. Yannik pirschte als Erfahrener vor, kümmerte sich aber stets um uns weniger »Kletter-Fitte«. Aleandro war das erste Mal in einem Kletterwald.

Er zeigte Mut und überwand seinen inneren Schweinehund. Wir erreichten alle, etwas ehrfürchtig vor der Höhe, das Ziel und fühlten uns STARK. Zum Wachsen – und damit meine ich sowohl körperlich als auch mental psychisch – gehört das Überwinden des inneren Schweinehunds und das »über seine Grenzen gehen« unbedingt dazu. Und dafür eignet sich ein Kletterwald sehr gut. Ich kann es nur jedem empfehlen!

teenex-aktion:

Radtour nach Bernau

Es war ein strahlender Sonntag, an dem wir eine Fahrradtour nach Bernau unternahmen. Yannik, der Leiter der Tour, war wie immer sehr pünktlich eingetroffen und konnte es kaum erwarten zu starten. Wir fuhren zu zweit die erste Etappe bis Buch, um dort weitere Teilnehmer zu treffen, mit denen es dann weiter nach Bernau gehen sollte. Eine, sie nennt sich »pseudonymisch« Sunny, war schon ganz aufgedreht und energetisierte die ganze Gruppe. Auf dem Weg erklärte Yannik immer wieder Hintergründe zu den Themen Züge und ÖPNV und auch zur Landschaft. Alle verstanden sich gut und es herrschte eine angenehme Stimmung. In Bernau gab es Orangen-Wassereis vom Supermarkt, das wir in der Fußgängerzone mit Blick auf malerische Bauten genossen.

Auf dem Rückweg pausierten wir auf einem Spielplatz mit lustigen und schwindelerregenden Drehkonstruktionen. Kurz vor Erreichen Berlin-Buchs machte das Wetter erste Ankündigungen, dass es bald regnen würde. Wir traten in die Pedalen. In Buch verabschiedeten wir uns von Sunny, dann prasselte schon der Regen nieder und wir entscheiden uns, die letzten Kilometer mit der Tram zu fahren.

Ein Leserbrief

Ich möchte Ihnen allen unbedingt ein Kompliment

zur Zeitung machen. – Es ist eine Freude, sie zu lesen,

die Inhalte, die Haltungen, das Gestalterische ... –

Wer bekommt sie? Wie wird sie verteilt?

Karin Ney

Termin**ticker**

Redaktionssitzung

- 18. September 2012 um 18.00 Uhr
- 6. November 2012 um 18.00 Uhr

Weitere Termine

nach individueller Vereinbarung

bitte im Büro über Doodle erfragen.

teen-active

Bei Aktionen außer Haus bitte immer eine Woche vorher anmelden!

Eintrittsgelder werden durch den teenex e. V. getragen.

Treffpunkt bei teenex.

- 18. September 2012 um 16.30 Uhr
Bowlen
- 2. Oktober 2012 um 14.00 Uhr
Fahrt ins Spaßbad Turm-Oranienburg
- 16. Oktober 2012 ab 17.00 Uhr
Ein Lorient-Abend
- 21. November 2012 um 19.30 Uhr
Theater Strahl »52,3° Nord –
Eine Einladung zum Fremdsein«
- 6. Dezember 2012 um 16.00 Uhr
Weihnachtsfeier bei teenex
- 19. Dezember 2012 ab 15.30 Uhr
Schlittschuhlaufen

Weitere kurzfristige Angebote
findet Ihr auf der Homepage
unter www.teenex.de

Kostenlose Beratung für Vereinsmitglieder

- Jeden Dienstag von 18.00–20.00 Uhr
Wir bitten um telefonische Voranmeldung.

Vorstandssitzungen

- 1. Oktober 2012 um 19.00 Uhr
- 12. November 2012 um 19.00 Uhr

Mitgliederversammlung und Wahl

- 29. November 2012 um 18.00 Uhr

teenex-Camp

- 8.–13. Oktober 2012 im Kiez
am Hölzernen See